

Zum Bundeswehr-Ehrenmal: Zeitbezug, Ortswahl, Material*

1. Zeitbezug

Denkmäler sollen an Vergangenes erinnern und – oft ausdrücklich – eine Botschaft in die Zukunft tragen. Das kann von der Frage ablenken, welche gegenwärtigen Interessen ihre Entstehung verursacht haben. Der Blick auf die Entstehungszeit ist leichter möglich, soweit das zu Erinnernde noch gar nicht ganz vergangen ist – wie bei dem geplanten Bundeswehr-Ehrenmal.¹ Vorhandene, eventuell aus Schriften und Sendungen gewonnene Kenntnisse von einem solchen Bedingungsfeld bedeuten für die Analyse eines Denkmals jeweils einen Vorteil, der durch frühzeitiges Bearbeiten genutzt werden sollte² – auch dann, wenn wenig Aussicht besteht, dass kunsthistorische Kommentare noch Wirkung auf ein laufendes Projekt haben werden. Denn die Geschichte des Denkmalsetzens ist noch nicht beendet, und niemand kann ausschließen, dass die an einem Beispielfall entwickelten Argumente in Zukunft beachtet werden. Wahrscheinlich hat sogar manche Kritik an vorhandenen Denkmälern auf das politische Bewusstsein nicht nur von Kunstfreunden gewirkt.³

Als die Planung eines Bundeswehr-Ehrenmals forciert wurde, lag der Tod dreier Deutscher in Afghanistan erst wenige Wochen zurück; weitere Verluste sind zu erwarten. Ein Vergleichsbeispiel für einen kurzen Zeitabstand zum Geschehen ist das Projekt, demnächst ein Denkmal der Deutschen Einheit zu errichten. Es soll an einen Vorgang erinnern, der zwar knapp 20 Jahre zurückliegt, aber im Gegensatz zu älterer deutscher Geschichte noch allgemein bekannt sein dürfte. In diesen Fällen werden Ereignisse kaum in ihrem komplexen Ablauf nacherzählt werden; vielmehr sollen sie eine Art künstlerisches Betonungszeichen erhalten, bei dem die Kenntnis des Betonten noch verbreitet ist und durch Nachlesen oder Gespräche leicht ergänzt werden kann – leichter, als wenn lange zurückliegender Ereignisse gedacht werden soll.

* Leicht überarbeitete Fassung eines Vortrags auf dem Workshop „Soldatentod und demokratische Gedenkkultur“ am 22.9.2007, veranstaltet vom [Ulmer Verein](#) in Zusammenarbeit mit Zeitgeschichte-online.

¹ Informationen zum Wettbewerb werden ohne besonderen Hinweis zitiert aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab, [Das Ehrenmal der Bundeswehr. Informationen und Hintergründe](#), Berlin, Juni 2007.

² Dazu grundsätzlich Hans-Ernst Mittig, „Der Mensch baut seine Stadt“. Ein Modellfall, in: Neuer Berliner Kunstverein (Hg.), *Kunst im öffentlichen Raum. Skulpturenboulevard Berlin 1987*, Katalogband 2, Berlin 1987, S. 36-50, hier S. 36.

³ Vgl. zu Denkmalkritik als Wilhelminismus-Kritik Antje Laumann-Kleineberg, *Denkmäler des 19. Jahrhunderts im Widerstreit. 3 Fallstudien zur Diskussion zwischen Auftraggebern, Planern und öffentlichen Kritikern*, Frankfurt a.M. 1988, S. 35, S. 218f. (trotz im Ganzen skeptischer Einschätzung).

Bei einem vergleichbaren Typ von Gemälden ist versucht worden, sie als „Ereignisbilder“ von den „Historienbildern“ zu unterscheiden, die weiter in die Vergangenheit zurückgreifen. Eine entsprechende Abgrenzung könnte bei Denkmälern allerdings Zusammengehöriges auseinanderreißen. Die Reformatorendenkmäler in Wittenberg, das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald und noch das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig erinnern zwar an längst vergangene Zeiten, aber im 19. Jahrhundert nahm zugleich die Zahl der Fälle zu, in denen Denkmäler jüngst Vergangenes feiern sollten – so zum Beispiel das Berliner Kreuzbergdenkmal kurz nach den Befreiungskriegen, die Germania auf dem Niederwald als Gründungszeichen des zweiten deutschen Kaiserreichs und Denkmäler für Bismarck seit seiner Entlassung. So naher Zeitbezug kommt bis heute vor und bestätigt, dass Denkmäler zwar retrospektiv auftreten, aber in aller Regel eine Gegenwart und eine Zukunft bewältigen sollen.

Das Bundeswehr-Ehrenmal wird, statt nur auf Vergangenes und Vorhandenes bezogen zu sein, auch künftige Tote ehren. Bei Friedhöfen ist eine solche Vorausschau üblich, bei Denkmälern kommt sie so deutlich nur vereinzelt vor. Denkmäler enthalten – früher oft wörtlich – den Appell an „künftige Geschlechter“, nicht aber den Vorgriff auf künftige Fakten. Das Bundeswehr-Ehrenmal jedoch soll, so die gegenwärtige Planung, eine am Ende offene Totenliste aufnehmen, allerdings nicht an fest beschrifteter Wand. Erwogen wird eine Projektion oder ein Display.

2. Ortswahl

Entschiedener waren von Beginn an die Äußerungen des auftraggebenden Bundesverteidigungsministeriums zum Aufstellungsort, und dazu werden verschiedene Meinungen geäußert. Den eingezäunten Paradeplatz hinter dem Bendlerblock befürworteten manche nicht nur wegen seiner Eignung für ungestörtes Militärzeremoniell. Einer zurückgezogenen Positionierung des Ehrenmals scheint Nikolaus Bernau zuzustimmen, wenn er – mit schwer deutbarem ironischem Unterton – bemerkt, der Platz an der Berliner Zweigstelle des Bundesverteidigungsministeriums sei geeignet für „Jungs Ehrenmal“ als „eine Art Firmendenkmal“.⁴ Auf Firmengrundstücken stehen ja viele mit Firmengeld bezahlte Unternehmerdenkmäler. Vielleicht wollte Bernau auch auf geschäftliche Hilfsdienste der Bundeswehr anspielen. Denn die Armee dient auch den „Chancen für die deutsche Wirtschaft in Afghanistan“. Bei einer Wirtschaftskonferenz unter diesem Titel referierte der Leiter der Führungsakademie der Bundeswehr, ehemals stellvertretender Leiter der ISAF-Truppen in Afghanistan, über

⁴ Nikolaus Bernau, [Erinnerung: Jungs Firmendenkmal](#), in: *Berliner Zeitung*, 1.8.2007, S. 25.

die Sicherheitslage für deutsche Firmen ([Handelskammer Hamburg, 6. Februar 2006](#)). Der Satz, dass Denkmäler für Verdienste errichtet werden, gewinnt insofern eine Nebenbedeutung.

Mit einem Firmendenkmal, das seinen angemessenen Ort auf Firmenboden fände, ist das Bundesverteidigungsministerium aber keineswegs zufrieden. Mit dem Ehrenmal soll nicht nur die Bundeswehr zu Hinterbliebenen, verbündeten Besuchern und Investoren sprechen. Die schon festgelegte Inschrift („Den Toten unserer Bundeswehr / Für Frieden, Recht und Freiheit“) sowie die gängige Bezeichnung als „nationales Ehrenmal“ zeigen, dass die Bundesrepublik und nicht nur ihre Bundeswehr als Trägerin des Denkmals auftreten soll.⁵ Das wird durch den anschaulichen Befund bestätigt – zunächst insofern, als der räumliche und künstlerische Aufwand bei weitem den der vorhandenen Gedenkstätten [für das Heer in Koblenz](#) und für die Luftwaffe in Fürstfeldbruck übersteigt. Der zur Ausführung bestimmte Entwurf des Bundeswehr-Ehrenmals weist besonders deutlich Motivbezüge zur Neuen Wache auf, also zu einem Denkmal nicht nur einzelner Stifterinstitutionen.

Dem gesamtstaatlichen Anspruch des Bundeswehr-Ehrenmals entspreche nur ein Ort in der Öffentlichkeit. Die Forderung danach wird auch von vielen erhoben, aber mit einer falschen Ortswahl belastet.⁶ Geltend gemacht wird, dass die Auslandseinsätze der Bundeswehr jeweils vom Bundestag beschlossen werden müssen; ein zentrales Denkmal der Bundeswehr müsse daher in der Nähe des Parlamentsgebäudes stehen. Unerörtert bleibt dabei stets, wieso das 2005 eingeführte parlamentarische Genehmigungsverfahren für Auslandseinsätze auf Verluste der Bundeswehr seit 1955 zurückbezogen werden könnte. Das Argumentieren mit dem Schlagwort „Parlamentsarmee“ verdeckt auch, dass die Armee nicht vom Bundestag gelenkt wird, sondern ein Teil der Exekutive bleibt.⁷ Es ist schon bedenklich genug, wenn lebende Soldaten in der Bannmeile des Parlaments aufmarschieren, damit „Parlament und Armee [...] die demokratische Legitimierung jeglicher Einsätze – gerade bei schwierigen Krisenmissionen im Ausland – unterstreichen“.⁸ Anachronistische Zeremonien wie bei dem Großen Zapfenstreich am 26. Oktober 2005 würden mit einem Bundeswehr-Ehrenmal am Sitz des Parlaments einen Stützpunkt erhalten.

Ein Versuch, das Denkmal der Bundeswehr örtlich mit dem Parlament als dem Inbegriff demokratischer Entscheidungen zu verbinden, würde auch über die faktische innere Struktur der Bundeswehr und ihre Stellung im Staat täuschen. Denn die Bundeswehr gehört zu den „strukturell nicht-

⁵ Dazu klärend Manfred Hettling, [Das Militär steckt nicht mehr hinter der Schiebetür](#), in: *Tagesspiegel*, 23.8.2007, S. 6.

⁶ Gegen die Aufstellung am Parlament argumentierte auch Christian Semler, [Jungs gedankenloses Denkmal](#), in: *tageszeitung*, 24.5.2007, S. 1, mit etwas anderer als der folgenden Begründung. Vgl. auch Rainer Blasius, Ich hatt' einen Kameraden, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.7.2007, S. 1.

⁷ Ähnlich Robert Birnbaum, [Kleinliches Gezänk. Ehrenmal für die Bundeswehr](#), in: *Tagesspiegel*, 4.6.2007, S. 8.

⁸ Ohne Verfasser/dpa, [Großer Zapfenstreich vor dem Reichstag](#), in: *Hamburger Abendblatt*, 27.10.2005.

demokratischen Subsystemen“, „wo innerhalb der Demokratie extreme Hierarchien existieren – bei Polizei oder Armee wie in Familien“.⁹ Dies wird des Öfteren durch Informationen aus dem Inneren der Bundeswehr bestätigt, zum Beispiel durch die Affäre Uwe Kort: Der Chefredakteur einer Bundeswehr-Zeitung wird versetzt und erhält Schreibverbot, weil er in einem Editorial vorsichtig auf Probleme hingewiesen hat, die der Papst vernachlässige. Der katholische Militärbischof ist verärgert; dem Redakteur, einem Oberstleutnant, nützt kein kriecherischer Entschuldigungsversuch.¹⁰ Bezeichnend ist auch das öffentlichkeitsfeindliche Verfahren zur Durchsetzung des Bundeswehr-Ehrenmals. Seine Entstehungsweise lässt die noch nicht ganz aufgegebene Hoffnung sinken, die Bundeswehr könnte Demokratie sogar in andere Weltteile zu tragen helfen. Unter den jetzigen Bedingungen ist nur eine Selbstdarstellung diskussionsfeindlicher Autorität zu erwarten; das Ehrenmal würde sich darin – nach 15 Jahren – der seinerzeit stark diskutierten und 1993 gegen gewichtige Argumente durchgesetzten Umgestaltung der Neuen Wache anschließen.

3. Material

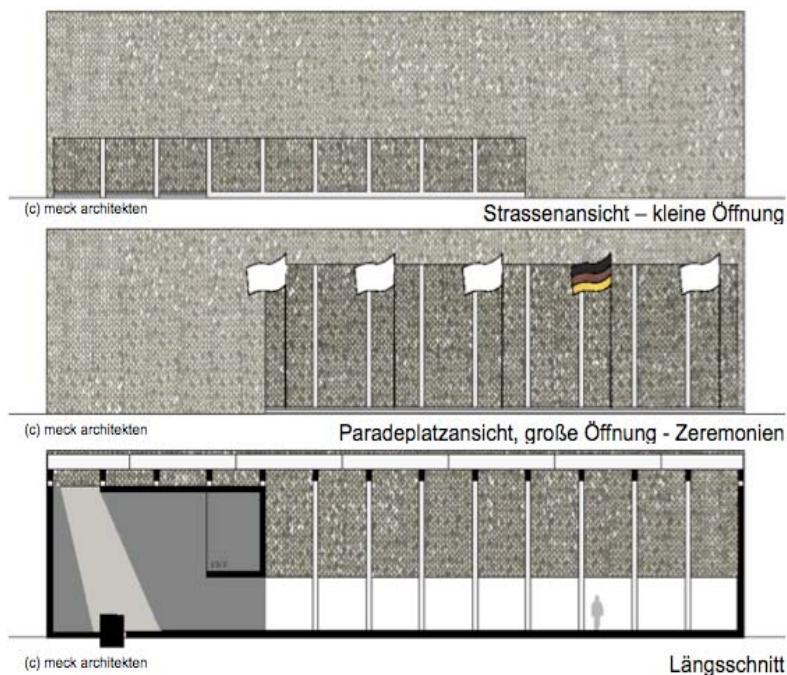


Abb. 1: Entwurfsansichten
(aus: Bundesministerium der Verteidigung/Planungsstab,
Das Ehrenmal der Bundeswehr [Anm. 1], S. 19)

⁹ Caroline Fetscher, [Dunkelkammern der Seele](#), in: *Tagesspiegel*, 9.5.2004.

¹⁰ Uwe Kort, Editorial, in: *Bundeswehr Aktuell*, 16.4. und 23.4.2007; dazu Peter Blechschmidt, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14.7.2007.

Die problematische Parallele zur Neuen Wache zeichnet sich auch in der Motivwahl ab. Der zur Ausführung bestimmte Entwurf von Andreas Meck sieht wie bei der Neuen Wache eine unverglaste Öffnung in der Decke einer „Cella“ vor.¹¹ Deren Wände sollen allerdings schwarz sein wie in unterirdischen Räumen des „Orts der Information“ beim Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Aber wie bei der Neuen Wache würde sich gewiss ein Berichterstatter finden, der beim Eindringen von Regen oder Schnee erfühlt, wie „die Natur lautlos ihr Spiel inszeniert“.¹² Außen soll das Licht spielen: Der Bau soll mit goldglänzendem Bronzeblech verkleidet werden – insoweit ungleich früheren Kriegerdenkmälern und auch der Streckmetall-Verkleidung des Berliner Ausstellungsgebäudes „Topographie des Terrors“ (2007–2010), aber ähnlich [dem von goldfarbenem, perforiertem Kupfer-Aluminium-Blech strahlenden Informations-Pavillon](#) der Freiluftausstellung „skulptur projekte münster 2007“.¹³

Zum Goldglanz des Bundeswehr-Ehrenmals erklärt der im Kirchenbau erprobte Architekt Meck: „Gold steht für das Übernatürliche und die daraus resultierende ‚Hoffnung‘ in allen Kulturen.“ Dem Blick auf „alle Kulturen“ ist unter anderem Ovids „Ferro nocentius aurum“ entgangen („Gold ist schädlicher als Eisen“; Metamorphosen I, 41): Verdichtung einer weit ausholenden Gold- und Kriegskritik antiker Autoren. In unserem Kulturkreis steht Gold vor allem für diesseitige Wertversprechen.¹⁴ Es ist jedenfalls keine Trauerfarbe. Wenn „Gold“, wie fast alle Kommentare belegen, den Gesamteindruck des Denkmals bestimmen wird, kann es eher Wertschätzung für Streitkräfte einwerben als etwa Mitgefühl mit den Toten und ihren Hinterbliebenen.

Die Materialbehandlung soll militärisch geprägt bleiben. Das zeigt sich dem Nahblick, den die Dokumentation des Ministeriums vorstellbar macht, der in den bisherigen Pressereaktionen aber zu wenig genutzt worden ist. Die metallene Hülle am Ehrenmal soll nicht mit runden Löchern¹⁵ gemustert werden wie der Info-Pavillon in Münster, sondern mit Ausstanzungen, die auf Erkennungsmarken anspielen – zum Teil auf das vollständige Oval von Erkennungsmarken lebender Soldaten, zum größeren Teil auf das halbovale Bruchstück, das zunächst an der Brust eines getöteten Soldaten

¹¹ Die geplante Öffnung ist viereckig (Auskunft beim Architekturbüro des Entwerfers), nicht rund, wie Nikolaus Bernau eingedenk der Neuen Wache annimmt ([Wo bleibt das Individuum? Modern elegant und zugleich altmodisch pathetisch: Der Entwurf für das Ehrenmal der Bundeswehr](#), in: *Berliner Zeitung*, 14.6.2007, S. 30).

¹² Ohne Verfasser, in: *Berliner Morgenpost*, 24.11.1993, mit Bildunterschrift: „Den Elementen ausgeliefert“.

¹³ Temporäre Architektur switch+, in: Brigitte Franzen/Kaspar König/Carina Plath (Hg.), *skulptur projekte münster 07*, Köln 2007, S. 298f. Laut Auskunft des Planungsbüros modulatorbeat in Münster und der Lieferfirma KME soll die dortige Legierung schließlich einen dunkleren Gelbton zeigen.

¹⁴ Rosi Huhn/Peter Rautmann, „Gold gab ich für Eisen“. Materialaspekte zur documenta 7, in: *kritische berichte* 10 (1982) H. 4, S. 21-35, hier S. 22. Das führt zu Metaphern wie „Schwarzes Gold“ für Erdöl, Opium und anderes.

¹⁵ Irrig „hmt“, [Jung stellt Entwurf für Bundeswehr-Ehrenmal vor](#), in: *Tagesspiegel*, 14.6.2007, S. 6; Sven Lemkemeyer, [Historiker: Bau des Ehrenmals stoppen. „Sakrale Überhöhung des Soldatentods“](#), in: ebd., 12.10.2007, S. 4; Otto Köhler, [Vernichten und Gedenken](#), in: *Freitag*, 29.6.2007, S. 2.

bleibt.¹⁶ Nicht so ausdrücklich erklärt ist eine Form-Analogie zwischen teils zerbrochenen Erkennungsmarken und dem Oberflächenmuster eines Monoliths aus Nagelfluh, der in der „Cella“ „aus dem Boden wachsen“ soll (obgleich nicht der märkische Sand, sondern das Voralpengebiet für seine Herkunft genannt worden ist). Die Gerölle in diesem Konglomerat bilden an halbierenden Schnittflächen ein Muster aus elliptischen Flecken, ähnlich dem Umriss der Erkennungsmarken. Kein anderes Gestein hätte eine solche Formanalogie ermöglicht.¹⁷ Nagelfluh gehörte zum Material der zerstörten Buddha-Statuen von Bamian in Afghanistan, dem Aktionsgebiet deutscher Gebirgsjäger aus Mittenwald.¹⁸ Eine Anspielung auf Auslandseinsätze war möglicherweise auch gemeint, wenn mit dem drittplatzierten Entwurf eine Zeile aus Rilkes Gedicht „Der Fahnenträger“ als Inschrift vorgeschlagen wurde, da dieses ein Derivat der „Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ sei.



Abb. 2: Nagelfluh geschliffen
(aus: Walter Schumann, *Der neue BLV Steine- und Mineralienführer*, 3. Aufl. München 1991, S. 271)

Das Neue an Mecks Entwurf, die um 90° gekippte Negativform einer blechernen Erkennungsmarke, wird an eine denkbar traditionelle Materialikonographie zurückgebunden. Auch wer nicht auf die Art des verwendeten Steins achtet, wird die Gewohnheit bekräftigt finden, dass für ein solches zentrales Zeichen (wie früher in der Neuen Wache) Naturstein gewählt wird. Aber was hat Naturstein mit der Realität von Rüstung und Krieg zu tun? Wenn die Antwort „nichts“ lautete, dann wäre

¹⁶ Zur Symbolik der Erkennungsmarken siehe auch Christian Fuhrmeister, *Leben und Tod: Karabinerschlösser 1939, Erkennungsmarken 2007?*, online unter URL:

<http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/rainbow/documents/pdf/fuhrmeister_bwe.pdf>.

¹⁷ Material aus dem Hindukusch hätte den Verdacht erregen können, der Stein gelte als Trophäe. Berliner Beispiele für einen solchen Irrtum sind behandelt bei Hans-Ernst Mittig, *Marmor der Reichskanzlei*, in: Dieter Bingen/Hans-Martin Hinz (Hg.), *Die Schleifung. Zerstörung und Wiederaufbau historischer Bauten in Deutschland und Polen*, Wiesbaden 2005, S. 174-187, hier S. 180.

¹⁸ Zu ihnen „ff.“, Die Gebirgsjäger in Mittenwald, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 28.10.2006, S. 2.

die Verwendung von Nagelfluh nur eine eher deplatzierte Bezugnahme auf die Heimat des Architekten, wo dieses Material unter anderem den Sockel der Münchner Frauenkirche bildet. Das wäre zu wenig Erklärung für eine so auffällige Materialwahl an einem bundesstaatlichen Denkmal. Deswegen befürchte ich eine bewusste oder halb bewusste Wiederkehr des Topos, der den Krieg einem Naturereignis gleichachtet, ihn als ewig und unvermeidlich „naturalisiert“ – dieses Mal dann nicht so penetrant, wie es unter anderem mit den alten Naturmetaphern „Stahlgewitter“, „Sturmflut“, „Weltenbrand“ geschah, aber ebenso interessenbestimmt. Denn so lange Krieg herrschen kann, ist auch die Existenz von Streitkräften legitimiert. Und so lange wird auch „Der Ewige Soldat“ gefeiert werden können – wie mit dem Titel einer szenischen Führung, die vom Besucherdienst der Festung Ehrenbreitstein angeboten wird.

Es verdrießt, die den Krieg mystifizierenden Naturmetaphern Jahrzehnt für Jahrzehnt nachweisen und kritisieren zu müssen.¹⁹ Was wechselt, ist nur ihre Verpackung. Die goldgelben Außenflächen des künftigen Bundeswehr-Ehrenmals werben um Aufmerksamkeit, indem sie von den Bauten der Umgebung abstechen wie [der grell weiße Bogen vor der Nische des Heeres-Denkmal auf Ehrenbreitstein](#). Zugleich verdeckt die bronzene Verkleidung des Bundeswehr-Ehrenmals die altertümlichen Requisiten: den altarähnlichen Steinblock und die Deckenöffnung in dem schwarzen Raum, den nicht nur die Bezeichnung als Cella sakralisiert. Der Kontrast zu dem modernen Metallgitterwerk des Äußeren wird nur wenig dadurch gemildert, dass der zentrale Nagelfluh-Block ein an dieser Stelle ungewohntes Material zeigt.²⁰

Dass auch an zerbrochene Erkennungsmarken gedacht werden wird und ihre Ähnlichkeit zu zerschnittenem Naturstein gesehen werden kann, nimmt Teile der verbal-offiziellen Widmung zurück. Nach einer Erklärung des Verteidigungsministers vom Juni 2007 soll das Ehrenmal „allen Angehörigen der Bundeswehr“ gewidmet sein, „die im Dienst seit 1955 ihr Leben verloren haben“; damit werde „die Verantwortung unterstrichen, die der Bundesminister der Verteidigung für das Leben der Soldatinnen und Soldaten beziehungsweise zivilen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Streitkräfte im Inland oder im Auslandseinsatz trägt“. Das Mitführen von Erkennungsmarken wird aber nur beim militärischen „Dienst“, beim „Einsatz“ im engeren Sinne erwartet. Eine Soldatin, die die Ausstellung der Ehrenmal-Entwürfe im Bendlerblock beaufsichtigte, trug ihre Erkennungsmarke

¹⁹ Hans-Ernst Mittig, Über Denkmalkritik, in: ders./Volker Plagemann (Hg.), *Denkmäler im 19. Jahrhundert. Deutung und Kritik*, München 1972, S. 283-301, hier S. 291; ders., Das Deutsche Marine-Ehrenmal, in: Volker Plagemann (Hg.), *Übersee. Seefahrt und Seemacht im deutschen Kaiserreich*, München 1988, S. 377ff., hier S. 378; ders., Ergänzende Bemerkungen zum Podiumsgespräch, in: Akademie der Künste (Hg.), *Streit um die Neue Wache*, Berlin 1993, S. 79f.

²⁰ Im Außenbau erscheint es öfter; vgl. besonders „sd“, Gelassenes Gedenken. Irsees Kriegerdenkmal historisch betrachtet, in: *Allgäuer Zeitung*, 25.11.1999. Ungenau dazu Ronald Düker, [Aus der Mitte der Kommission](#), in: *tageszeitung*, 29.10.2007.

dabei nicht. Benötigt wird die Marke nur in und nach Gefechten. Das Motiv des geteilten Ovals am Bundeswehr-Ehrenmal suggeriert also einen Rückschritt zu der Auffassung, Denkmäler gebührten nur dem Soldatentod in dem engen Sinne, der mit dem Wort „gefallen“ ausgedrückt wird. Das lenkt von den vielen Opfern vermeidbarer Unfälle und nicht zufälliger Selbsttötungen ab. Es lädt aber Kranzspender ein, die die Aufzählung verschiedenster Widmungsgruppen auf einer Bronzetafel an der Neuen Wache nicht militärspezifisch genug finden.²¹

Überdies ist mit Gründen zu vermuten, dass von den Besuchern des Denkmals nicht nur Trauer und kameradschaftliche Gefühle erwartet werden. In Afghanistan, dem zurzeit ständig genannten Tätigkeitsgebiet der Bundeswehr, verzeichnen die Streitkräfte bislang zwar tödliche Unfälle und Attentate, aber keine im Kampfeinsatz „Gefallenen“. Das spricht für den redlichen Willen zu einer Friedensmission, doch steht die Bundesrepublik Deutschland dadurch hinter Verbündeten zurück, die zum Teil schon viele Soldaten bei Kampfeinsätzen in Vorderasien verloren haben und auf einen stärkeren Einsatz deutscher Kampftruppen drängen. Das geplante Bundeswehr-Ehrenmal wertet, mag auch die Absicht nicht beweisbar sein, das deutsche Engagement in Krisengebieten auf. Es symbolisiert einen im engsten Sinne militärischen Beitrag mittels des Erkennungsmarken-Motivs und führt dazu künftige Tote ins Feld. Denn die meisten Ausstanzungen der „Bronzehaut“ lassen eben an bereits halbierte Erkennungsmarken denken.²² Eine der führenden Wochenzeitungen hielt es im November 2006 für angebracht, die zurückhaltend operierenden Deutschen gegen einen „infamen“ oder infamierenden Vorwurf zu verteidigen: „Von Feigheit keine Spur.“²³ Solchem Verdacht tritt künstlerisch symbolisierte Todesbereitschaft entgegen.

Völlig ausgeblendet ist in Berlin bisher die Erinnerung an getötete Gegner. Sie ist bei dem Marine-Ehrenmal in Laboe wenigstens verbal und zeremoniell schon vor Jahrzehnten eingeführt worden. Im Museum of Contemporary Art in Chicago ist „The Other Vietnam Memorial“ zu sehen, ein 1991 entstandenes Werk des Künstlers Chris Burden. Rund drei Millionen teils fingierte, teils reale Namen auf zwölf großen Kupferplatten stellen wie an einem Gegendenkmal die Frage nach den toten Vietnamesen.²⁴ Der zweitplatzierte Wettbewerbsbeitrag für das Bundeswehr-Ehrenmal enthielt zwar ein Zitat aus den „Persern“ des Aischylos, der Tragödie, die am Hof der Besiegten spielt und

²¹ Sie wird, wie bei der Berliner [Tagung „Der Tod des Soldaten als demokratische Herausforderung“](#) im Oktober 2007 bekannt wurde, bereits „shopping list“ genannt. „Dog tag“ – ebenfalls soldatensprachlich für die Erkennungsmarke – ist dann der restriktive Gegenbegriff.

²² So auch bei Teilnehmern der in der vorigen Anm. genannten Tagung.

²³ Theo Sommer, [Von Feigheit keine Spur](#), in: *ZEIT*, 23.11.2006.

²⁴ Vgl. die kurze Erläuterung und die Abbildungen bei Kurt Wettengl (Hg.), *Das Gedächtnis der Kunst. Geschichte und Erinnerung in der Kunst der Gegenwart*, Ostfildern-Ruit 2000, S. 94-97.

ihr Leid schildert.²⁵ Für die vorgeschlagene Inschrift wurde aber – aus einer falschen Übersetzung – nur die Zeile gewählt, die dem verzweifelten Perserkönig gilt, nicht seinen getöteten Soldaten oder gar ihren Hinterbliebenen.

Wahrscheinlich wird es bei der Inschrift „Den Toten unserer Bundeswehr/Für Frieden, Recht und Freiheit“ bleiben. Sie scheint von vornherein festgesetzt worden zu sein. Zu begrüßen ist, dass die Findungskommission den zusätzlichen Inschrift-Vorschlägen mehrerer anderer Bewerber offenbar nicht gefolgt ist. Ob der bisherigen Entscheidung weitere Vorklärunen für einen neuen Wettbewerb abzugewinnen sind, ist fraglich. Vor einer Suche nach angemesseneren Detailformen und Materialien müsste jedenfalls erkannt werden, dass das Ehrenmal-Projekt nur durch einen neuen Wettbewerb glaubwürdig werden könnte. Er müsste den für Kunst im öffentlichen Raum geltenden Regeln folgen. Dies würde einen Demokratisierungsschub in der Bundeswehr voraussetzen. Auch an ihn könnte das Denkmal später erinnern.

Prof. Dr. Hans-Ernst Mittig, Onkel-Bräsig-Str. 106, D-12359 Berlin, E-Mail: mittig.kh@t-online.de

Letzte Überprüfung der Internet-Adressen: 16.11.2007

Zitierempfehlung:

Hans-Ernst Mittig, Zum Bundeswehr-Ehrenmal: Zeitbezug, Ortswahl, Material, in: Zeitgeschichte-online, Thema: Das Ehrenmal der Bundeswehr – eine notwendige Debatte, herausgegeben von Jan-Holger Kirsch und Irmgard Zündorf, September 2007, URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/portals/_rainbow/documents/pdf/mittig_bwe.pdf>.

²⁵ Aischylos, *Tragödien und Fragmente*, verdeutscht von Ludwig Wolde, Bremen 1960, S. 367-376, klärend zur Schlusszeile S. 227-235.